



Clubferien Marsa Alam, Ägypten 2014

Nicht nur das Bett ächzt unter meinen Drehungen als der Wecker um 04.30 Uhr klingelt, sondern auch ich, der sich aufzustehen anschicken muss. Das Gepäck steht zum Glück schon bereit, und es wird in das Auto von Dieter verladen, der freundlicherweise zugesagt hat, mich unterwegs aufzufischen. Im Auto sitzen Dieter als zuverlässiger Fahrer, seine bessere Hälfte Charlotte und sein Sohn, sowie meine Wenigkeit. Am Flughafen Zürich erhalten wir Ferientaucher Zuwachs durch Maurice, Lily, Remo und Irene, sowie durch unsere mit dem Zug angereisten Yvonne. Pünktlich hebt das Flugzeug ab und bringt uns an das Reiseziel. Mit Getränken werden wir an Bord von Air Berlin reichlich versorgt. Nur die Üppigkeit des Essens scheint vorher abgemagert zu sein. Zwei zusammengeklappte belegte Brotscheiben sollen den Hunger stillen. Immerhin kann man zusätzliche Menüs wählen, doch die Menge ist begrenzt, und je nachdem geht man leer aus, es sei denn, man habe vorgängig auf der Rechnerseite der Fluggesellschaft ein Menü bestellt. Der Flug verläuft ruhig, und nach über vier Stunden erreichen wir Marsa Alam.

Die Passkontrolle geht zackig vonstatten: Pass aufgeschlagen, Passierschein herausgenommen und Stempel draufgedrückt - so schnell wie bei der Post. Das Gepäck wird von einem Einheimischen auf das Dach des Busses hochgestemmt und dort vom Busfahrer befestigt. Wir steigen in den Bus und treten das letzte Stück der Reise an.

Der Fahrer legt einen Zwischenhalt ein und betankt das Fahrzeug, dabei genüsslich eine Zigarette rauchend. Yvonne, am Fenster zum Tank hin sitzend, traut ihren Augen nicht. Doch Remo beruhigt mit den Worten, dass Diesel nur schwer entzündlich sei. Wir schnaufen auf. Nach mehr als einer Stunde kommen wir bei unserem Hotel in Shams Alam an.

Wir melden uns am Empfang an. Ein Getränk zur Begrüssung wird gereicht, während die Zimmerschlüssel in unsere Hände wandern. Wir beziehen die Zimmer und richten uns ein. ‚Hallo‘, ruft da jemand. Wer mag das sein? Mit einem Knurren gibt er sich zu erkennen. Es ist der Magen, der sein Recht einfordert. Ein wirklich leckeres Büfett begleitet uns durch die nächsten Tage. Die Vielfalt des Angebots überwältigt uns; unsere Augen rollen hin und her und drohen herazuquellen. Wir fühlen uns wie im Schlaraffenland.

Die Antwort auf eine von Dieter beim Empfang hinterlegte Anfrage stiftet Verwirrung. Im Hotel sei die Sommerzeit beibehalten worden. Das bedeute, zur Kairo-Zeit eine Stunde dazuzählen. Ausserhalb der Hotelanlage gelte aber die Kairo-Zeit, also auch für die Tauchbasis. Es beginnt eine wilde und wirre Rechnerei. Die Uhrzeiger werden gedreht, bis das Uhrwerk heissläuft.

Am nächsten Morgen, dem Freitag, wollen wir um acht Uhr Hotelzeit frühstücken. Auf der Tauchbasis ist es ja erst sieben Uhr. Bald beschleicht uns aber die Ahnung, dass die Auskunft des Empfangs falsch ist. Denn uns kommen Taucher entgegen. Dieter rennt zur Tauchbasis und klärt ab. Aus der Mutmassung wird Gewissheit: Die Tauchbasis hat die Hotelzeit übernommen. Auf Vorschlag der Tauchbasis widmen wir uns dem Büfett und schlagen uns die Bäuche voll. Dann trotten wir gemütlich zur Tauchbasis.

Wir werden herzlich aufgenommen und eingeführt. Aber auch in den Ferien wird man den Amtsschimmel oder seine Verwandtschaft nicht los. Bevor das Vergnügen beginnt, füllen wir Formulare aus. So, geschafft. Wir werden Ahmet übergeben, der uns in einfachem, aber verständlichem Englisch unterweist. Wir zwängen uns in unsere Neoprenanzüge und bewegen uns steif wie das Michelin-Männchen an das Ende des Bootsstegs, der ins Meer hinausragt. Einer nach dem anderen lässt sich ins Meer plumpsen und versucht, die Bleimenge auf den Schweben-Sink-Zustand abzustimmen. Ich fange mit 6 kg an. Aber hallo! Irgendwie kommt es mir vor, als stünde ich mit einem Korken in Wettstreit. Die Zuladung ist beachtlich und steigt auf sage und schreibe 8 kg. Endlich sinke ich mit zusammengedrückten Lungen.

Wir folgen Ahmet, unserem Tauchführer. Er zeigt uns das Hausriff Nr. 1, und wir überzeugen ihn von unseren Tauchkünsten, so dass wir am Nachmittag selbstständig Hausriff Nr. 2 besuchen dürfen.



Dieses hebt sich von Nr. 1 eindeutig ab. Wie ein Finger streckt es sich hinaus zum Meer. Die Korallen sind schön anzusehen. Hier versteckt sich eine Muräne in einem Loch, dort trägt ein grössenwahnsinniger Anemonenfisch einen Angriff vor, um sein Reich zu verteidigen. Nach den Schildkröten muss man nicht Ausschau halten. Sie fallen durch ihre Grösse auf und werden von Schiffshaltern belagert.

Den Samstag und die folgenden zwei Tage verbringen wir auf dem Schiff. Wir steuern verschiedene Riffplätze an, erleben einen Drifttauchgang, werden einmal von einer starken Strömung erfasst. Ansonsten verlaufen die Tauchgänge im gemütlichen Rahmen. Das Meer ist nicht kabbelig, und das Schiff schaukelt in einem für den Magen erträglichen Mass.

Unter Wasser offenbaren sich uns heile Riffe, und es wird einiges an Flora und Fauna geboten. Dieter entwickelt einen feinen Spürsinn für Kleinsttiere. Seine Augen sind geschärft, und ihm entgeht fast nichts. Es ärgert uns ein wenig, dass eine fremde Tauchgruppe Haie zu Gesicht bekommen hat, wir aber nicht.

Yvonne ist einmal leicht aus der Puste und bleibt beim Abtauchen an der Wasseroberfläche. Ich begeben mich von 10 m Tiefe zu ihr und merke, dass ich das Gefühl für die Alu-Flasche noch nicht habe und immer wie schneller nach oben schiesse. Es gelingt mir, rechtzeitig abzubremsen und den Aufstieg ordentlich durchzuführen. Maurice verschont mich nachher nicht mit einer leisen Kritik. Doch kann ich zu meiner Ehrrettung vermelden, dass mein Tauchrechner keinen zu schnellen Aufstieg aufgezeichnet hat.

Am Sonntag verlassen wir den Anlegeplatz, kommen aber nicht weit. Laut Hörensagen versagt das Getriebe den Dienst. Das Schiff wird von zwei Booten an den ursprünglichen Standort gestossen, und wir wechseln das Schiff. Das Geschick des ägyptischen Personals, die Panne zu meistern, überrascht ungemein. Im Nu stechen wir wieder in See.

Das vom Schiffskoch zubereitete ägyptische Essen bezaubert uns. Es schmeckt himmlisch. Meine Komplimente an die Küche enden damit, dass der Koch mich mit einem süssen Nachtisch vollstopfen will.

Am Montagabend werden wir gefragt, ob wir am nächsten Tag wieder an Bord kämen, was wir bejahen. Die Enttäuschung ist denn auch riesig, als wir am darauffolgenden Tag angehalten werden, das Schiff für eine Gruppe Holländer zu räumen. Die Begeisterung für die Tauchbasis setzt zu einem Sinkflug an. Ratlosigkeit macht sich beim Personal breit. Es heisst, man setze uns ins Schnellboot. Letzten Endes entscheidet aber wohl das Stammgastrecht, und wir stehen in zweiter Reihe. Als wir endlich im Schnellboot Platz genommen haben, brütet uns die Sonne in unserem Neoprenanzug aus. Das Personal versucht verzweifelt, den einen von zwei Motoren in Gang zu bringen. Es wird der Anlasser gedrückt, die Haube am Motor entfernt und an den Kabeln gewerkelt. Es hilft alles nichts. Der Motor springt nicht an, und mit Hilfe des anderen pflügt das zur Nusschale degradierte Schnellboot das Wasser. Die Lage zwingt uns, uns mit Hausriff Nr. 3 zu begnügen. Der Einweg-Tauchgang führt uns von dort zum Hausriff Nr. 2 zurück zum Anlegeplatz. Wie Wildtiere sich äsende Schildkröten, Feuerfischen, Muränen, einem Drachenkopf usw. begegnen wir. Das Unterwasserbild versöhnt uns mit den uns bisher widerfahrenen Unannehmlichkeiten. Am Schluss rätseln wir, weshalb es unsere italienische Tauchführerin so eilig hat. Neigt sich der Luftvorrat dem Ende zu? Drückt die Blase? ‚Sind alle da?‘ wirft sie in die Runde, wiewohl noch ein paar unter Wasser blubbern. Rasch über den Bootssteg huschend, verschwindet sie.

Der Mittwoch ist unser letzter Tag. Er hält für uns ein 1993 versunkenes russisches Schiff bereit. Wir umkreisen das Wrack, gucken in die Öffnungen. Alexander umkrallt den Hörer eines am Schiff angebrachten Telefons. Welche heisse Nummer hat er wohl eingestellt? Das Wrack ist mit Korallen bewachsen, und die Unterwasserbevölkerung hat es als Heim beschlagnahmt. Am Strand ruhen wir uns aus, auch der Oberflächenpause zuliebe. Wir öffnen die Fresspakete und verpflegen uns.



Dieter und Yvonne haben eine neue Leidenschaft entdeckt. Auf von Krabben gebuddelte Löcher legen sie leichte Steine und warten gespannt darauf, dass sie weggespickt werden. Beduinenfrauen haben sich in der Nähe niedergelassen und weben, sticken, fädeln Perlen ein oder dergleichen. Kinder wagen sich zu uns. Die Inzucht hat bei ihnen teilweise Spuren hinterlassen. Wir geben ihnen den Rest aus den Fresspaketen, was sie sehr selig macht. Der Tauchgang auf der anderen Seite der Bucht beendet unser Abenteuer.

Die Tauchbasis rechnet mit uns ab. Uns erstaunt, dass der Kassierer uns die Fahrt mit dem Schnellboot zum eigentlichen Preis belasten will. Wir erklären, dass das Boot nur bedingt einsatzfähig gewesen sei und uns bloss zum Hausriff Nr. 3 gebracht habe. Der Kassierer stellt Nachforschungen an, und es stellt sich schnell heraus, dass die Liste der uns erbrachten Dienstleistungen falsche Einträge aufweist, was ihn peinlich berührt. Er kocht innerlich, weil andere ihm das eingebrockt haben.

Wie die Tage zuvor holen wir an der Bar Getränke und setzen uns draussen bequem hin. Wir prosten uns zu, unterhalten uns launig, während ab und an ein kühler Wind bläst, so dass der eine oder andere sich ein zusätzliches Kleidungsstück überzieht. Die Temperatur sinkt an den Abenden auf etwas über 20 Grad (über den Tag beträgt sie 28 – 30 Grad). Die Eintracht wird dann zur vorgerückten Stunde jäh von italienischen Unterhaltungskünsten für Kleine und Kleingebliedene gestört. Meinen Geschmack trifft es nicht, und mit anderen suche ich das Zimmer auf.

Die gepackten Koffer stellen wir am nächsten Tag in die Halle. Eine leichte Aufregung ergreift uns, als wir draussen vor dem Hotel einen Bus sehen. Ist es unserer? Eine diesbezügliche Anfrage beim Empfang löst dort die gewohnte Hektik aus. Die verschiedenen Uhrzeiten beschäftigen uns ein letztes Mal. Der Bus wartet nicht auf uns, unserer wird uns später abholen. An der Bar genehmigen wir uns noch einen und nehmen Abschied von der gepflegten Hotelanlage.

Am Flughafen stehen wir an, lassen uns vom ägyptischen Organisationstalent führen und schlängeln von der einen auf die andere Seite. Am Schalter angekommen, werde ich Opfer eines Rechnerausfalls. Mich befällt ein Verdacht: Ziehe ich all das Unglück an? Schnell entledige ich mich des Gedankens. Der Schalterangestellte wettet und flucht, beschwört die Technik. Auf einmal spuckt der Rechner die ersehnte Kofferetikette aus.

Hinter der Glasscheibe einer Kabine erblicke ich einen uniformierten Amtsschimmel. Ich schiebe ihm den Pass und das Ausreiseformular zu. „i“, wiehert er. Ich verstehe nicht auf Anhiob. Der Amtsschimmel fuchtelte mit seinem Huf herum und deutet auf die Abkürzung im Pass. Ach so, denke ich mir, und meine innere Weissglut verstärkt sich, wird aber von Yvonne gleich mit beruhigenden Worten gelöscht. Hinter CH krakle ich auf dem Ausreiseformular noch ein E hin, und der Amtsschimmel gibt sich zufrieden. Nur für einen kurzen Augenblick kehrt Ruhe ein. Von der Seite kreischt jemand: „Boarding for flight to Zurich.“ Tja, das Einkaufen kann ich vergessen.

Das Flugzeug schwebt sicher durch die Lüfte. Manchmal werden wir von Turbulenzen durchgeschüttelt. Wegen der Winde muss der Flugkapitän auch eine andere Route nehmen. Die Flugzeit verlängert sich dadurch. Aber wichtig ist, dass wir wohlbehalten in die Schweiz zurückkehren. Mit Dieters Auto fahren wir nach Hause. Aus dem Radio erklingt arabisch anmutende Musik. Ich kann es mir nicht verkneifen, die Bemerkung fallen zu lassen: „Sind wir wirklich in der Schweiz gelandet?“ Dieter gebührt unser Dank für die Vorbereitungen zur Reise. Alles, was er in die Hand nimmt, klappt wie gewohnt.

Adrian, 17.12.2014